

Ob sie wie gierige Raben
Sich heifer darnach schrei'n.

So lang er ruhig wallend
Sein grünes Kleid noch trägt,
So lang ein Ruder schallend
In seine Woge schlägt.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Rhein,
So lang sich Herzen laben
An seinem Feuerwein.

So lang in seinem Etrome
Noch fest die Felsen steh'n,
So lang sich hohe Dome
In seinem Spiegel seh'n.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Rhein,
So lang dort kühne Knaben,
Um schlanke Dirnen frei'n.

So lang die Flosse hebet
Ein Fisch auf seinem Grund,
So lang ein Lied noch lebet
In seiner Säng'er Mund.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Rhein,
Bis seine Fluth begraben
Des letzten Manns Gebein.

Ueber alte und neue Häuslichkeit.

(Auszug aus einem größern Aufsatze dieses

Inhaltes.)

(Beschluß.)

Jetzt haben wir die eigenthümliche Erscheinung, daß die Häuslichkeit sich theils mehr als je der Oeffentlichkeit fügt, anderntheils dennoch das Absonderungsprinzip in sich aufnimmt. Jene Berücksichtigung der Oeffentlichkeit aber kommt nicht vom Herzen sondern von der Polizei. Diese ist es, welche das Interesse des Publicums gegenüber dem Individuum handhabt. — Deshalb ist es heutzutage eine Nothwendigkeit, bei Nacht und Regenwetter auszugehen, ohne in Pfützen zu sinken oder zu stürzen; deshalb ist man nicht mehr der Gefahr ausgesetzt, von dem Wasserfalle der Dachrinnen, welchen der Wind beliebig hin und her richtete überschüttet zu werden, sobald man sich nur etwas von der Dachtraufe selbst entfernte. Deshalb verlieren sich allmählig die vorspringenden riesenmäßigen Hausstakfeln und machen bequemen, gradeaus gehenden Trottoirs Platz, weil die Geschäftigkeit unserer Zeit keinen langen Umweg im täglichen Verufe gestattet. Nach dieser bequemen sich also die Häuser, machen ein freundliches Gesicht, thun, als ob Alles conform sey; im Herzen aber sind sie so egoistisch und abgeschlossen, wie Großmächte, wenn sie freundschaftlich das europäische Gleichgewicht hüten.